

Vorwort

Wohnt schon der Frage nach dem Sinn des Daseins etwas Beängstigendes inne, so mag mancher gar von Verzweiflung ergriffen werden, wenn die Antwort lautet, dass es keinen Sinn gibt. Verzweifelt bis rührend – mitunter aber auch, zugegeben, intellektuell sehr aufwendig – sind die unzähligen Versuche, unserem individuellen Dasein einen Sinn dadurch zu verleihen, dass dem Universum und seiner Geschichte ein übergeordneter Plan, ein „Weltzweck“ zugeschrieben wird, der bis zum persönlichen Schicksal jedes Einzelnen von uns gleichsam herunterwirken soll. Diese alte – und altherwürdige – Idee der *Teleologie* hat wie wahrscheinlich keine zweite das abendländische Denken beeinflusst, und zwar in einem so starken Ausmaß, dass vielen allein die Vorstellung, die Welt als Ganzes habe vielleicht keinen Sinn, als unerträglich oder als schlechter Witz erscheint.

Charles Darwin (1809-1882) hat mit der Teleologie allerdings Schluss gemacht. Nimmt man sein Werk und die darauf aufbauende moderne Evolutionstheorie ernst, dann bleibt für einen umfassenden Zweck in der Natur kein Platz mehr. Diese Konsequenz einer naturwissenschaftlichen Theorie will noch verkraftet werden. Als der Wiener Kardinal Christoph Schönborn im Sommer 2005 in der *New York Times* seine Thesen zugunsten eines *intelligent design*, eines intelligenten Plans in der Natur, veröffentlichte, zeigten die vielen positiven Reaktionen darauf, welche nachhaltige Wirkung das teleologische Weltbild selbst in unserem angeblich aufgeklärten Zeitalter hat. Unter anderem meldeten sich auch einige Politiker zu Wort und stellten fest, es sei doch klar, dass die Welt einem intelligenten Plan folgt. Gewiss, Politiker sind seit jeher darin geschult, ihre Führungs- und Machtansprüche mit dem Hinweis auf „übergeordnete Prinzipien“ zu legitimieren. Es wird also sichtbar, dass ein Abschied von der Teleologie schon aus weltanschaulichen Gründen so einfach nicht ist.

Das vorliegende Buch soll jedoch nicht nur deutlich machen, dass aus evolutionstheoretischer Perspektive die Annahme eines Weltzwecks oder vorgegebenen Plans in der Natur unhaltbar ist, sondern auch davon überzeugen, dass der aufgeklärte, mündige Mensch auf der Suche nach dem Sinn seines eigenen Lebens dieser Annahme nicht bedarf. Ob die von mir im vorliegenden Buch argumentativ aufgebrachte Überzeugungskraft auch tatsächlich leisten kann, was ich ihr zutraue, bleibt freilich dem Urteil kritischer Leser überlassen.

Nach einer knapp gehaltenen Einleitung, die das Thema charakterisieren soll, gebe ich einen Überblick über jene Phänomene, die als *Ordnung des Lebenden* beschrieben werden können und den Gedanken an einen intelligenten Plan in der Natur zunächst nahe legen (Kapitel 1). Die Mechanismen des *Lebens und Sterbens* in der Natur lassen aber erkennen, dass jene Ordnung nichts weiter ist als eine Konsequenz des allerorten stattfindenden Wettbewerbs ums Dasein und einer Selektion oder natürlichen Auslese, die keineswegs absichtsvoll wirkt, sondern nur jene Strukturen, Funktionen und Verhaltensweisen fördert, die unter den jeweils gegebenen – und sich stets wandelnden – Bedingungen ein vorübergehendes Überleben ermöglichen (Kapitel 2). Anschließend erörtere ich die Rolle, die der *Zufall* in diesem Prozess spielt (Kapitel 3). Mit dem Scheinwerfer der Evolutionstheorie finden wir in der Natur, in der Welt der Lebewesen, keinen intelligenten Planer; *unintelligent design* leistet genug Erstaunliches (Kapitel 4). Dagegen erweist sich die Vorstellung eines *intelligent design* als Konzept für Moralisten im Spannungsfeld von *Sinn, Gesellschaft und Moral*, und es wird erkennbar, dass auf diese Weise Moral- und Machtansprüche eine gefährliche Allianz bilden (Kapitel 5). *Sinnvolles Leben in einer sinnlosen Welt* ist jedoch durchaus möglich, wenn sich der Einzelne seiner eigenen Lebenspotentiale bewusst wird und als aufgeklärtes und mündiges Individuum agiert (Kapitel 6). Mein Nachwort ist daher ein Plädoyer für einen neuen Individualismus, der den Absolutheitsansprüchen der Ideologien mit ihrer Zwangsbeglückung seine Stirn bietet.

Dieses Buch kann einerseits als Streifzug durch die Gedankenwelt Darwins und die moderne Evolutionstheorie gelesen werden, andererseits aber soll es – vor allem – aufzeigen, welche ideengeschichtlichen Konsequenzen damit untrennbar verbunden sind. Keine andere naturwissenschaftliche Theorie hat unser Denken dermaßen revolutioniert wie die Evolutionstheorie. Diese Revolution ist allerdings noch lange nicht abgeschlossen, weil sich ihr mächtige Hindernisse hartnäckig in den Weg stellen; nicht zuletzt in Gestalt finsterner Ideologen, die unsere Geschichte, Gegenwart

und Zukunft von obskuren Kräften bestimmt wissen wollen, welche möglichst undurchschaubar zu bleiben haben. 150 Jahre nach dem Erscheinen von Darwins evolutionstheoretischem Hauptwerk *On the Origin of Species* sollte die Revolution endlich gelingen – nicht nur im Dienste einer zentralen naturwissenschaftlichen Theorie mir durchdringender Erklärungskraft, sondern auch im Interesse unseres eigenen Selbstverständnisses, welches außerhalb dieser Theorie allerdings nur ein Fragment bleibt.

Es ist mir klar, dass ich hier einen gewaltigen Komplex von Problemen angehe, und meine Lösungsvorschläge mögen da oder dort als dürftig erscheinen. Meine eigene Begeisterung für die Evolutionstheorie auf Leser des vorliegenden Buches zu übertragen ist mir ebenso ein Anliegen wie die Versicherung, dass mit dieser Theorie kein Dogma vorliegt, sondern einfach die beste und umfassendste Antwort auf die bekannten Fragen, wer wir sind, woher wir kommen und wohin wir möglicherweise gehen. Aber ich darf auch vorwegnehmen, dass ich diese Fragen mehr spielerisch als mit Pathos angehe und meinen Lesern nicht mehr zumuten will als mir selbst. Daher hoffe ich, eine Sprache gefunden zu haben, die nicht ermüdet und vor allem nichts verdunkelt. Begriffliche Unklarheiten mögen sich dennoch eingeschlichen haben; das angehängte Glossar sollte aber helfen, sie zu beseitigen oder zumindest zu reduzieren.

Über Evolution und Darwin habe ich bereits sehr viel – manche mögen sagen: zuviel – zu Papier gebracht, und auch die Verbindung der Evolutionstheorie mit der Frage nach dem Sinn habe ich da oder dort schon angeschnitten. Aber es ist zum ersten Mal, dass ich dieser Frage ein eigenes Buch widme. Damit will ich vor allem die enorme Bedeutung aufweisen, die das Evolutionsdenken für unser Selbstverständnis hat. Ich werde aber auch deutlich machen, dass ein evolutionäres Weltbild einen säkularen Humanismus impliziert und verschiedenen Ideologien mit gefährlichen Machtansprüchen keinen Platz bietet. Natürlich ist dieses Buch auch als Beitrag zum *Darwin-Jahr 2009* zu verstehen. Anlässlich seines 200. Geburtstags und 150 Jahre nach dem Erscheinen seines Buches *Über die Entstehung der Arten* sollte Darwin keineswegs allein als historische Figur gewürdigt werden. Vielmehr sollte erkannt werden, was die von ihm begründete Denkweise in letzter Konsequenz für uns bedeutet: Ein Leben in einer sinnlosen Welt, die jedem einzelnen von uns dennoch erlaubt, ein sinnvolles Dasein zu führen.

Darwin selbst ist ein gutes Beispiel dafür. Die Einsicht, dass die Entwicklungsgeschichte des Lebens auf der Erde keinem Plan und keiner Absicht folgt, ließ den Naturliebhaber keineswegs an der Natur verzweifeln,

sondern ein erfülltes privates und wissenschaftliches Leben führen. Wenn er auch in gewissem Sinne das Leben eines Einzelgängers führte, so war er – nach allem, was Zeitgenossen, nicht zuletzt sein eigener Sohn Francis, über ihn überliefert haben – ein fürsorglicher und liebenswerter Mensch. Er war großzügig und sparsam zugleich und verfügte über einigen Geschäftssinn. Dabei ist es geradezu paradox, dass selbst die Kirchengemeinde des Dorfes Downe, wo er als Dreiunddreißigjähriger seinen Landsitz erworben hatte, ihm einige Hilfe in geschäftlichen Angelegenheiten verdankte. Zu seinen Kindern und seiner Frau sagte er nie ein grobes Wort, und grundsätzlich war ihm – der in dem in der Natur überall waltenden „Kampf ums Dasein“ eine der wichtigsten Triebkräfte des Lebens entdeckt hatte – jede persönliche Aggression fremd. Materialisten sind also doch nicht so übel. Das ist hier keine bloße Pointe, sondern ich nehme damit stichwortartig eines der wichtigsten Resultate dieses Buches vorweg: Ein materialistisches beziehungsweise naturalistisches Weltbild führt nicht zur Auflösung einer auf Mitmenschlichkeit gegründeten Lebensweise, sondern kann eine solche eher noch verstärken, weil es auf Eigenverantwortlichkeit und Lebensfreude des einzelnen baut – und nicht auf vorgegebene, „von oben“ erzwungene ewige Werte.

Noch ein Wort zur Verwendung einiger Begriffe und Phrasen in diesem Buch. Wenn ich etwa schreibe, dass uns die Evolution „mit etwas ausgestattet hat“, dann will ich damit dem Konzept des *intelligent design* nicht etwa die Hintertür öffnen, sondern folge lediglich dem üblichen (unverdächtigen) Sprachgebrauch. Das Gleiche betrifft auch die Ausdrücke „Glück“ und „Pech“, die strikt evolutionstheoretisch gesehen eigentlich keine Berechtigung haben, sehr wohl aber unserer Kommunikation dienen. Auch mit der Verwendung von Begriffen wie „Bauplan“ folge ich lediglich der (in der Biologie) geläufigen Redeweise, die keinen intelligenten Planer vorauszuschicken braucht.

Wien, im Januar 2009

Franz M. Wuketits